

Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 29 (1949)

Artikel: Die Kaschmirschals
Autor: Jenzer, Hanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1043238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE KASCHMIRSCHALS

HANNA JENZER

Die echten Schals aus Kaschmir haben zu allen Zeiten Bewunderer und Nachahmer gefunden, sowohl in den Ländern des Ostens wie in Europa, aber nirgends hat man es zu gleicher Feinheit und Schönheit in Farben und Musterung gebracht. Dem echten Kaschmirschal gebührt der Ruhm der Unübertrefflichkeit.

Nach den Angaben von *Carl Freiherrn von Hügel*, Kaschmir und das Reich der Siek, erschienen 1840 in der Hallerschen Verlagshandlung Stuttgart, soll die Weberei der Schals aus Ziegenwolle durch Seynal ud Dien, einem Herrscher Kaschmirs, zu Beginn des 14. Jahrhunderts eingeführt worden sein. Er ließ dazu den geschicktesten Weber aus Turkestan kommen, der in Kaschmir den ersten Webstuhl aufstellte. Sein Grab wurde in der Folge alljährlich an einem bestimmten Tage von den Schalwebern mit Blumen geschmückt.

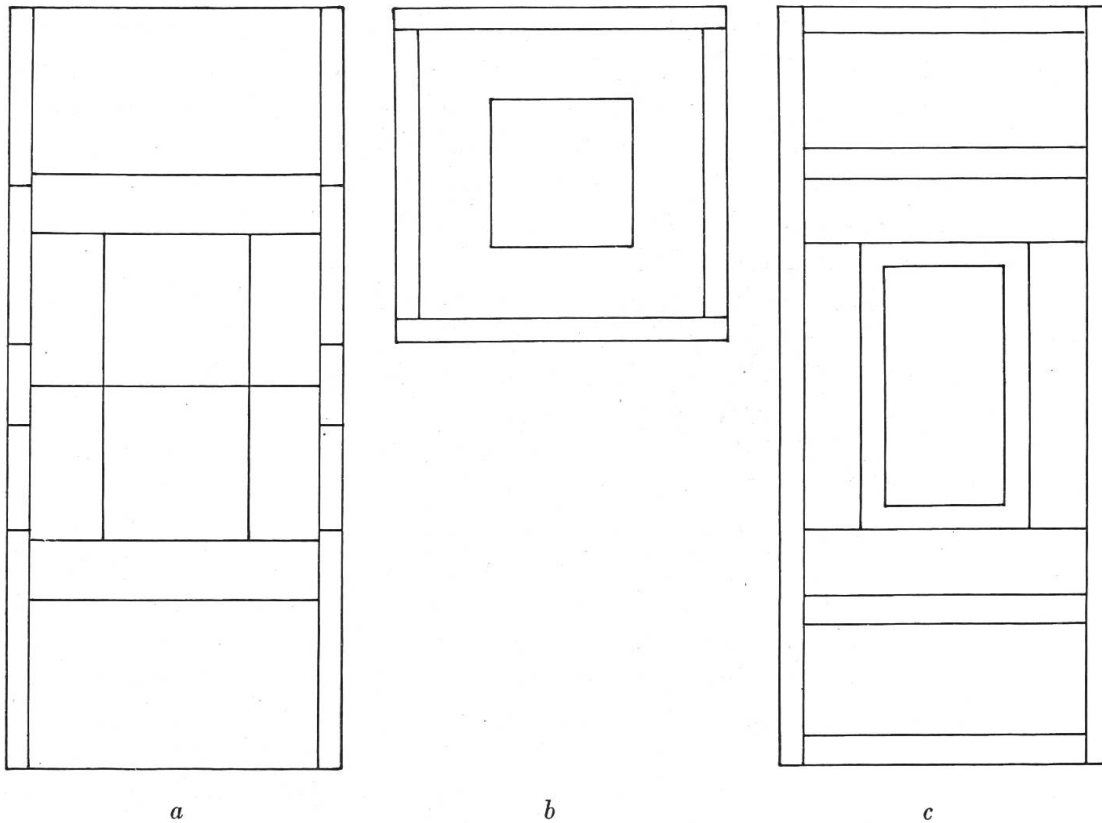


Abb. 14. a: Zerstückelung — b: Anordnung der Musterung eines quadratischen Schals — c: Anordnung der Musterung eines rechteckigen Schals. Text S. 76 f.

Die Feinheit und Zartheit der Schals hängt ausschließlich von der Wolle ab. Unter den langen Brusthaaren der tibetanischen Bergziege sprießt im Winter zum Schutze gegen die Kälte eine geringe Menge feinsten Wolle, die im Frühjahr den Tieren ausgekämmt wird.

Die hellbraune Naturwolle, in Kaschmir Paschmina genannt, gelangte nach Ladak auf den Markt. Hier wurde sie vorerst mit Reiskwasch gebleicht und sorgfältig zu feinsten Fäden gesponnen. Das Spinnen wurde meistens von Kindern besorgt. Ebenso große Sorgfalt wurde auf das Färben verwendet; es waren gegen fünfzig Farbnuancen gebräuchlich. Alle Farben sind gedämpft und verhalten. Die Schönheit der Schals liegt ja zum großen Teil in dieser herrlichen Abgewogenheit der Farbwerte zueinander.

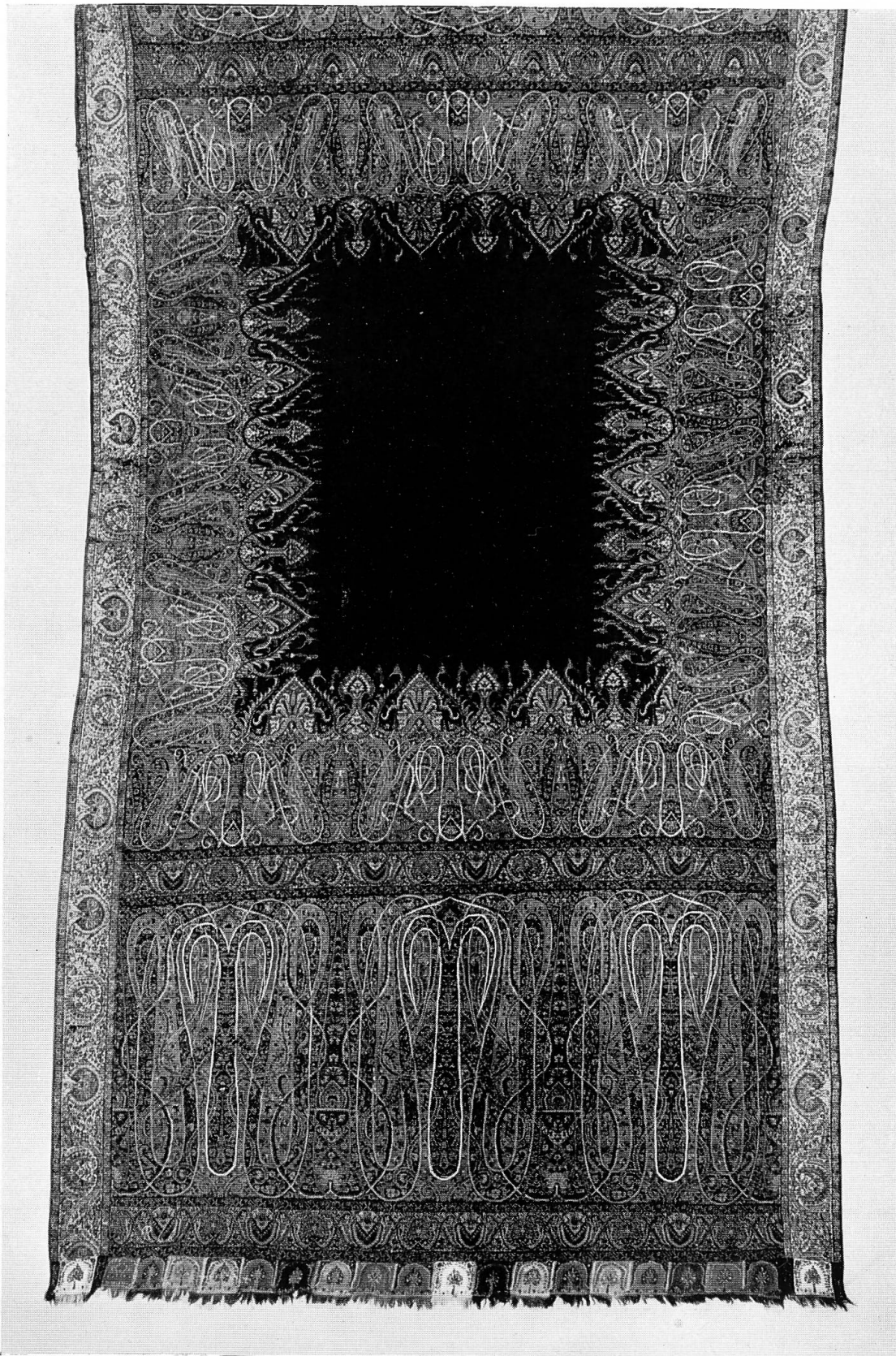
Zum Weben wurde der Webstuhl mit senkrechter Kette verwendet (Haute Lisse). Kette und Eintrag bestehen aus dem gleichen feinen Material. Alle Schals weisen Köperbindung auf. Für die gemusterten Tücher wurde kein Weberschiffchen verwendet. Jede Farbnuance wurde auf eine hölzerne Nadel gewickelt. Die eine Farbe läuft nicht von Webkante zu Webkante durch, sondern kehrt nach ihrem Gebrauch, dem Muster entsprechend, wieder um und eine andere setzt ein. Freiliegende Fäden sind auf der Rückseite nur vereinzelt zu beobachten, das Muster ist also beidseitig sichtbar. Diese mühsame und zeitraubende Herstellungsart, die Broschieretechnik, machte es notwendig, daß mehrere Weber gleichzeitig und unabhängig von den anderen an einem Einzelabschnitt arbeiten konnten, um in absehbarer Zeit einen ganzen Schal vollenden zu können. Aus diesem Grunde wurde der ganze Schal in Einzelstücke, bis zu fünfzehn, von ganz ungleichmäßiger Größe und vielfach ohne Rücksicht auf die Musterung zerlegt (Abb. 14 a).

Trotz dieser Arbeitsteilung waren sechs bis zehn Weber oder Weberinnen während eines Jahres an der Herstellung eines großen Schales beschäftigt.

Nach der Fertigstellung wurden die Einzelstücke wie Flickwerk so kunstvoll zusammengesetzt, daß die Nähte oft nur mit Mühe zu erkennen sind. Wohl können sich durch das Zusammenfügen Fehlerchen, wie Verschiebungen der Musterung und kleine Abweichungen der Farbnuancen ergeben; aber sie sind eher reizvoll und ein untrügliches Zeichen der Echtheit.

Nach Angaben von v. Hügel wurden die Schals in Kommission verfertigt. Der Kaufmann erteilte dem Schalmeister, « Duschalavalla » genannt, den Auftrag, der nun seinerseits die Teilstücke an seine Arbeiter verteilte, je nach Geschicklichkeit. Er übersetzte die Zeichnungen für die Arbeiter auf ein Papier, in einer nur ihnen verständlichen Zeichensprache, die die Farbe des Eintrags und die Art, wie sie zu gebrauchen ist, enthielt. Der Weber folgte mechanisch, oft nach Diktat, den Zeichen, ohne zu wissen, welche Zeichnung er verfertigte; übrigens arbeitete er die Rückseite sich zugewendet.

Um im 19. Jahrhundert der großen Nachfrage und dem Export nach Europa entsprechen zu können, wurde eine wesentliche Vereinfachung der Technik eingeführt. An Stelle der zeitraubenden, mühsamen Broschieretechnik wurde die Lanciermethode angewendet. Die Eintragsfäden wurden mit Weberschiffchen über die ganze Breite des Teilstückes, also von Web-



Tafel 11. Kaschmirschal (auf der Abbildung fehlt das obere Viertel). Text S. 75 ff.



Tafel 12. Kaschmirchal, Ausschnitt. Text S. 75 ff.

kante zu Webkante, eingeschossen und nur an den gewünschten Stellen abgebunden. Die vielen freiliegenden Eintragsfäden auf der Rückseite mußten dann nach Beendigung der Arbeit abgeschnitten werden.

Das Hauptmotiv, das fast ausnahmslos auf allen Kaschmirschals in unendlichen Abwandlungen auftritt, ist der umgebogene Palmwipfel, die *Miri-bota* (Abb. 15 *a—d*; vgl. Taf. 11).

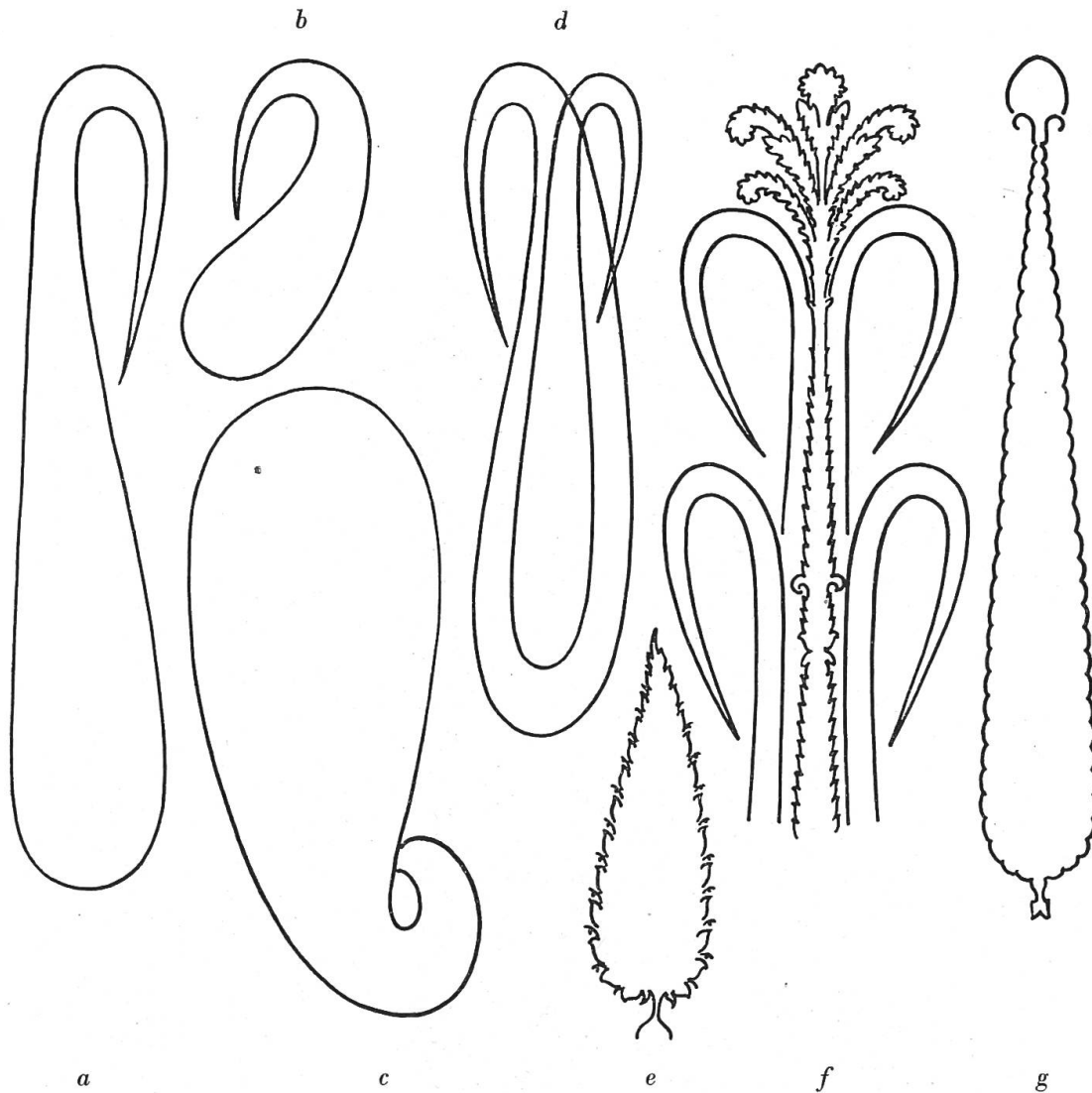


Abb. 15. *a, b, c, d* Palmwipfelmotive *Miri-botas*; *e, f, g* Palmettenmotive. Text S. 77.

Diese *Miri-botas* mit reichen Innenfüllungen und der gemusterte Grund bilden ein dichtes, reizvolles Gewebe von Blüten und Ranken, in dem sich trotz allem Gewirr und den schwachen Farbunterschieden die einzelnen Motive klar abheben. Häufig gesellt sich zum *Miri-bota*-Motiv noch die Palmette in verschiedenen Abarten (Abb. 15 *e—g*; vgl. Taf. 12).

Die Abbildungen 14 *b* und *c* zeigen die häufigsten Anordnungen der Ornamentationsstreifen.

Das Zentrum des Mittelfeldes ist häufig einfarbig in der Form eines Rechtecks, Quadrates, Kreises, Sternes usw. mit ringsumlaufendem Muster in lockerer Auflösung nach dem Unifeld. Oft ziehen sich Randornamente in freier Entfaltung und kühnen Linien ins Mittelfeld hinein.

Eigenartig ist der Abschluß an den Anfangs- und Endkanten der Schals. Dieser besteht aus einfarbigen, oft auch bestickten Stoffstreifen in Körperbindung von 2—8 cm Länge und 3—5 cm Breite, die in buntem Wechsel zusammen- und an den Schalrand angenäht sind. Die Kette bildet Fransen.

Die ethnographische Abteilung des bernischen historischen Museums ist im Besitze einer Anzahl guter, echter Kaschmirschals (Taf. 11, 12 und Abb. 16).



Abb. 16. Quadratischer Kaschmirchal. Text S. 75 ff.